

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 33' und B 36'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 338 (April 2009): A

31. Juli 2008, 10.05 - 10.30 Uhr

10.05 Uhr: SWR II¹: „Leben“. Der Fall der Mauer ist nicht einmal ganz 19 Jahre her, doch Kinder und Jugendliche, die heute in Deutschland aufwachsen, kennen die DDR² nur noch aus Erzählungen. Die Lebenswirklichkeiten in Ost und West werden sich immer ähnlicher. [...] Antje Susann Bonhage ist die Tochter eines DDR-Flüchtlings. [...]

Ich ging mit meinem Vater durchs Brandenburger Tor.³ Hinter uns lag der Pariser Platz⁴. Vor uns, am Ende der Straße des 17. Juni⁵, strahlte der Engel auf der Siegessäule⁶ in der Abendsonne. Wir durchschritten das Tor **von Ost nach West**, niemand hielt uns zurück, und es dauerte nur wenige Sekunden.¹⁵

Ministerium für Staatssicherheit. Akte B. 13. 8. 1957. Eröffnungsbericht: „Der Student B. tritt ständig durch Hetze⁷ in Erscheinung. Er verleum-

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
- 2) 7. Oktober 1949 - 2. Oktober 1990 (Vgl. Nr. 163, September 1994: „Das war die DDR.“!)
- 3) Vom 13. 8. 1961 bis 9. 11. 1989 war da die Mauer zwischen Ost- und West-Berlin. (Foto: S. 3!)
- 4) Da ist jetzt u. a. die amerikanische Botschaft und rechts ein Bankhaus. (Foto: Seite 5!)
- 5) Der Straßename soll an den Aufstand in der DDR am 16./17. 6. 1953 erinnern. Rechts ist das Sowjetische Ehrenmal. (Fotos: S. 7 und 9!)
- 6) auf dem Großen Stern zur Erinnerung an preußische Siege 1864, 1866 und 1870/71 (Foto: S. 11!)

det⁸ in der Öffentlichkeit die Staatsmänner und die Politik unserer Regierung. Es macht sich erforderlich, den B. in einem Überprüfungsverfahren zu bearbeiten und ihn der bewußten Hetze zu überführen⁹.“ Mein Vater: 1937 wird er in Herne im Ruhrgebiet geboren, wächst auf im sächsischen Delitzsch in der DDR.

Ministerium für Staatssicherheit. Akte B. Aus einem Gutachten der Schule: „B. ist der Sohn eines Angestellten und lebt in geordneten sozialen Verhältnissen. Während seiner Oberschulzeit zeigte er gleichmäßig sehr gute Leistungen. Mit 1,2¹⁰ im Durchschnitt steht er an der Spitze der Klasse und wird voraussichtlich sein Abitur¹¹ mit ‚sehr gut‘ bestehen.“¹⁵

In Halle an der Saale studiert B., mein Vater, evangelische Theologie. Eigentlich möchte er Jurist werden. Die Zulassung zum Jura-Studium bleibt ihm jedoch in der DDR verwehrt¹².

20 [Wolfgang Bonhage:] „..., weil da¹³ ja wirklich¹⁴ nur Leute aufgenommen wurden, die von vornherein als sehr zuverlässig und sehr staatstreu

- 7) hetzen: verbal aggressiv sein
- 8) jemanden verleumden: über ihn Negatives sagen, was nicht stimmt
- 9) jemanden etwas (Genitiv) überführen: beweisen, daß er das getan hat
- 10) 1 = sehr gut, 2 = gut, 1,2: fast sehr gut
- 11) das Abitur: die Abschlußprüfung, die zum Studium berechtigt
- 12) Was man jemandem verwehrt, gestattet, erlaubt man ihm nicht.
- 13) in den juristischen Fakultäten der DDR



galten. Das war mir also eigentlich klar, aber ich habe¹⁴ trotzdem die Bewerbung¹⁵ abgegeben und als Zweitwunsch dann evangelische Theologie¹⁶ [angegeben], weil ich mir gesagt hatte: ‚Wenn überhaupt etwas anderes als Jura‘, was mich eigentlich grundsätzlich¹⁴ am meisten interessiert hätte, ‚dann evangelische Theologie‘, weil ich damals auch überzeugter evangelischer Christ war, und weil ich es so einschätzte, daß das - im¹⁴ Grunde genommen - die einzige Möglichkeit war, gegen das [kommuni-

14) Im Beiheft steht nicht alles so, wie man es auf dem Tonband hört, sondern wir versuchen, das in Standarddeutsch zu rekonstruieren.

15) Er hat sich um die Zulassung zum Studium an der Martin-Luther-Universität beworben.

16) Theologische Fakultäten gab es in der DDR nicht nur in Wittenberg, sondern auch in Berlin, Greifswald, Jena, Leipzig und Rostock.

stische] System zu arbeiten, obwohl ich das im rückblickenden Überschauen etwas anders beurteilte, als ich es damals beurteilt habe.“

Die Region um Delitzsch betrachtet mein Vater
5 als seine Heimat. Dort will er leben und als Theologe wirken. „Ich wollte wirklich [in der DDR] bleiben. Das¹⁴ war also für mich auch schon eine grundsätzliche Gewissensentscheidung: Ich hatte vor, wenn ich nun studiere, dann in der DDR und
10 dort, wo ich aufgewachsen bin, um eben vom Kleinen her¹⁴ etwas zu bewegen. [...]“

„Wir wollten die DDR nicht verlassen“, [sagt auch] Ines Freudenberg, „wir wollten sie von innen heraus verändern.“ [Frau Freudenberg:] geboren
15 1958 in Bernburg, einer kleinen Kreisstadt im Bezirk Halle, rund 70 km von Delitzsch entfernt. „[Wir wollten] im Prinzip das, was auch '89 auf den Straßen gefordert wurde - ja? -: ‚Wir sind das Volk‘, also: Wir wollen das Recht auf Selbstbestimmung, [das] Recht auf Reisefreiheit und, und, und.“

Ines Freudenberg und mein Vater sind sich nie begegnet. Doch die Geschichte von Ines Freudenberg erzählt für mich eine mögliche Fortsetzung der Geschichte meines Vaters, wenn er damals im Osten geblieben wäre. Genau wie mein Vater verbringt Ines Freudenberg ihre Schulzeit und Jugend in der DDR. [...] Sie arbeitet in Bernburg als Hebamme¹⁷ in einem Krankenhaus:



„Ich war da auch zufrieden, obwohl ich ein bißchen unglücklich darüber war, daß ich als Kind eines Akademikers¹⁸ zu DDR-Zeiten¹⁴ nicht studieren durfte. Ich hätte gerne Medizin studiert, und die Hebamme ist halt schon durchaus eine geschickte Alternative, und natürlich schwelte¹⁹ es noch so im Hinterkopf, aber es war nicht so stark, (als) daß das für¹⁴ mich ein Grund gewesen wäre, deswegen in den Westen zu gehen.“

10 Wie mein Vater ist Ines Freudenberg in der Kirchengemeinde aktiv.²⁰ Dort findet sie Freiräume

17) Hebammen betreuen Schwangere und helfen bei der Geburt.

18) jemand mit einem - meist mit dem Staatsexamen - abgeschlossenen Studium

19) schwelen: ohne Flammen still weiter|brennen, a, a (Sie bedauerte weiterhin, daß sie nicht hatte studieren dürfen.)

und Ausdrucksmöglichkeiten, die sie in der staatlichen Jugendorganisation FDJ²¹ vermißt. [...] Die Hebamme ist Mitte 20, als sie in der Kirchengemeinde einem gewissen Herrn S. begegnet:

5 „Ich scheue mich, seinen Namen zu nennen. Das tut ja auch eigentlich nichts zur Sache. Dieser Typ stellte sich mir als jemand vor, der unbedingt die DDR verlassen wollte. Ja? Also das lief über eine ganz merkwürdige Schiene²². Also einerseits
10 hat er mich als Mann angesprochen²³, und andererseits - wie soll ich sagen? - einfach ein bißchen betört²⁴.“

1983, sechs Jahre vor dem Mauerfall: „Mir erzählte er, er wollte die DDR verlassen, hätte auch
15 schon verschiedene Methoden geprüft, was weiß ich: mit einem¹⁴ Schlauchboot, oder über die [Spree], sich einen Tunnel graben durch die Grenze, und ich habe da in meiner Verliebtheit also einfach dem (mal) erst mal ein bißchen¹⁴ alles geglaubt. Und
20 dann, als er anfang zu sagen, er wollte einen Ballon bauen - ha! Das klappt²⁵ ja in aller Regel (nur) eigentlich nur einmal!²⁶ Nicht? Und dafür

20) Vgl. Nr. 334, S. 29 und 36 - 43: die evangelische Kirche in der DDR, und Anmerkung 49!

21) „Freie Deutsche Jugend“: für die Jugendlichen ab 14 Jahren (von 6 bis 14 Jahren: „Pioniere“)

22) Züge und Straßenbahnen fahren auf Schienen.

23) Was ansprechend ist, macht einen guten Eindruck: „Das spricht an.“

24) jemanden betören: so attraktiv auf ihn wirken, daß er nicht mehr ganz klar denken kann

25) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen



brauche er Geld. Und wir könnten das doch gemeinsam machen. Und dann habe ich so in meinem ‚Hinterstübchen‘²⁷ gedacht: ‚Ja, ja, gut, bau du mal einen Ballon, und dann, wenn der fertig ist, sehen wir mal weiter.‘ Und da in der DDR Geld in dem Sinne keine Rolle spielte - also man hatte ..., es hatten alle gleich wenig oder gleich viel -, habe ich ihm da im Lauf von wenigen Wochen - ich glaube, es waren 3000, 4000 Mark [der DDR]²⁸ von meinem Sparkonto gegeben. Also ich war wunderbar naiv.“

Ministerium für Staatssicherheit. Akte B. 18.

26) Am 16. 9. 1979 war zwei Familien die Flucht aus der DDR mit einem Heißluftballon gelungen.

27) (scherzhaft): im Hinterkopf, „so für mich“

28) Das war eine Binnenwährung, die nur im Inland verwendet und nicht ausgeführt werden durfte.⁶⁹

11. 1957. Protokoll: „Es wurde in Erfahrung gebracht, daß von Seiten des Prorektorats²⁹ für Studentenangelegenheiten beabsichtigt ist, den Theologie-Studenten B. aufgrund seines Verhaltens in den Seminaren des gesellschaftlichen Grundstudiums³⁰ von der Hochschule zu exmatrikulieren³¹.“

Mein Vater wird im November 1957 zum Prorektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vorgeladen³², „schriftlich [vorgeladen] und hatte mich dann mit Vorwürfen auseinanderzusetzen³³.“

„Unter anderem äußerte B. auf einem öffentlichen Vortragsabend am 26. 10. 1956, an dem der Volkskammerabgeordnete³⁴ vom Zentralvorstand der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands gesprochen hatte, daß es angebracht³⁵ wäre, wenn bei uns die Menschen um ihre Freiheit kämpfen würden. Er behauptete³⁶, in der DDR gebe es keine Freiheit, noch nicht einmal Rede- und Pressefreiheit. Sein Wunsch sei eine Freiheit, wie sie sich in Westdeutschland bewährt habe.“

„Ich erhielt dann eine erneute Vorladung³², und

29) der Prorektor, -en: der Stellvertreter des Rektors (in der DDR vom Staat eingesetzt)

30) Seminare über Marxismus-Leninismus

31) exmatrikulieren: aus der Liste der Studenten, der Matrikel, streichen (Wer zum Studium zugelassen wird, kann sich immatrikulieren.)

32) vor|laden: amtlich auf|fordern zu kommen

33) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit intensiv beschäftigen - hier: dazu Stellung nehmen, sich dazu äußern

34) die Volkskammer: das Parlament der DDR

35) Was angebracht ist, sollte man tun.

36) behaupten: es sagen, obwohl das nicht stimmt



da waren die Vorwürfe dann noch massiver: Ich hätte mich gegen die befreundete Sowjetunion geäußert. Ich hätte im gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht³⁰ staatsfeindliche Äußerungen vertreten.“

„In einem Seminar vom 8. 10. 1957 erklärte B., daß zwischen Hitler-Deutschland und der Sowjetunion ein Geheimabkommen existiert habe, in dem Polen einer Teilung zwischen der Sowjetunion und Deutschland geopfert und als selbständiger Staat liquidiert³⁷ werden sollte. Nach eigenen Angaben hat er dies westdeutscher Literatur entnommen. Er unterschob³⁸ somit der Sowjetunion aggressive Absichten.“

37) liquidieren: zu nichts auflösen, aus der Welt schaffen

„Ich habe dargelegt³⁹, daß das überhaupt keine Hetze⁷ gegen die Sowjetunion sei, sondern daß das ja der historischen Wahrheit entspräche. Es ging z. B. um dieses Geheimabkommen zwischen der Sowjetunion und Hitler-Deutschland (vor) [vom 23. 8.] 1939, was nach meiner Auffassung den Zweiten Weltkrieg wesentlich mitverursacht hat, weil Hitler wußte, daß er keine Ostfront haben würde. Das wurde aber [bestritten], weil dieses Geheimabkommen in der DDR und vom gesamten Ostblock, von der Sowjetunion bestritten wurde. Es wurde behauptet³⁶, ein solches [Abkommen] gäbe es nicht. Deshalb wurde das als Anti-Sowjet-Hetze angesehen, und ich habe eben dargelegt³⁹: Es ist keine Hetze gegen die Sowjetunion, sondern ich sage hier ja nur etwas, was nun tatsächlich so ist und womit man sich auseinandersetzen³³ muß, und daß es falsch wäre, dies zu verschweigen. Insofern habe ich in der Sache natürlich das zugeben⁴⁰ müssen, daß ich da etwas gesagt und vertreten hatte, aber natürlich mit anderer Auslegung⁴¹, anderer Darstellung, womit ich aber natürlich diejenigen, die mich entfernen wollten als ‚unzuverlässiges Element‘, nicht überzeugen konnte.“

25 „B. stellte sich klar auf die Seite Konrad Ade-

38) jemandem etwas unterschieben, o, o: behaupten³⁶, daß er das denkt oder beabsichtigt

39) dar|legen: einen Sachverhalt beschreiben und erklären, erläutern

40) zu|geben (i), a, e: zu|gestehen, a, a

41) aus|legen: interpretieren



Auf die Siegessäule laufen sternförmig 5 Straßen zu. Da gibt es auch ein Bismarck-Denkmal (S. 15). (7 Fotos: Steinberg: S. 3: 25. 8. 2004, S. 5: 10. 8. 2008, S. 7: 25. 8. '04, S. 9 - 15: 10. 8. 2008)

nauers und John Foster Dulles⁴². Er hob Westdeutschland in den Himmel, indem er es als Beispiel für seine Auffassung von Demokratie und Freiheit bezeichnete. Er bestritt, daß Adenauer
5 und Dulles Imperialisten seien, sprach sich - wegen mangelnder Kontrollmöglichkeit - gegen das sofortige Verbot der Atomwaffen aus und forderte von uns Verbreitungsfreiheit für seine Ansichten.“

„Kurzum, es waren Vorwürfe [wegen Meinungsäu-
10 ßerungen], die, weil sie gegen die Sowjetunion gerichtet waren, nach Artikel 6 der [DDR-]Verfassung [als] ‚Boykotthetze‘ unter Strafe standen. Und in diesen Momenten habe ich eigentlich nie Angst empfunden, weil ich eben überzeugt war von dem, was
15 ich gesagt habe oder wie ich mich verhalten habe.“

„Dabei betonte er stets, daß er nicht gedenke, nach Westdeutschland zu gehen⁴³, und auch nichts unternehmen werde, um seine Auffassungen bei uns in die Praxis umzusetzen. Er würde sie aber stets
20 vertreten. Von Seiten des Ministeriums für Staatssicherheit gibt es gegen die Exmatrikulation³¹ keine Einwände, da ein Student mit derartigem Verhalten nichts an einer staatlichen Universität zu suchen hat.“

25 „Mir wurde in dem Termin der Vorladung³² zum Abschluß gesagt, ich dürfe mit sofortiger Wirkung

42) Der war damals Außenminister der USA.

43) 1957 konnte man noch aus der DDR nach West-Berlin fahren und von dort nach Westdeutschland. Die Mauer wurde am 13. 8. 1961 gebaut.



die Universität [und] alle ihre Einrichtungen nicht mehr betreten und solle jetzt das Weitere abwarten. Die Angst ist dann aufgekommen, als ich nun als gerade 20jähriger mir sagte: ‚Universität/ 5 DDR ist passé⁴⁴!‘ Die Frage war eben: Was dann?“

Ein Strafverfahren droht, Gefängnisaufenthalt. Mein Vater muß eine Entscheidung treffen. „Die Ausweglosigkeit eines Bleibens, eines sinnvollen Bleibens ist mir dann eben klar geworden. Das ist 10 ja nicht nur eine Existenzfrage, sondern [viel mehr,] wenn eben dahinter steht, daß daraus ein Strafverfahren mit möglicherweise mehrjährigem Zuchthaus (stünde) [werden könnte]. [...]“

Ines Freudenberg: Sie hat 26 Jahre später keine 15 Chance abzuwägen⁴⁵: [...] Wenige Monate, nachdem

- 44) Mit einem Studium in der DDR ist es für ihn vorbei. (passer, frz.: vorbei|gehen, vergehen)
 45) sich zu überlegen, ob sie weg|gehen sollte

ihr flüchtiger⁴⁶ Bekannte[r] S. ihr von seiner beabsichtigten Ballonflucht erzählt [hat], wird Ines Freudenberg während einer Dienstnacht im Krankenhaus von Stasi-Beamten überrascht.

5 „In diesem Dienst klingelte das Telefon im Kreißaal⁴⁷ - (ich war) ich habe gerade eine Geburt am Laufen gehabt, [war] also mittendrin -, und der Chefarzt war dran⁴⁸ und meinte, ich möchte zu ihm ins Zimmer kommen. Und dann (wollte ich) kam ich 10 in sein Zimmer, und da saßen drei Herren in Zivil⁴⁹ und eine Dame und stellten sich als¹⁴ Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit vor, und sie mußten⁵⁰ mich zur Klärung eines Sachverhalt(e)s mitnehmen. Und ich sage: ‚Ja, wie? 15 Gleich?‘ - ‚Ja, ja, sofort!‘ Von da ab habe ich keinen Schritt mehr alleine getan.“

Die junge Hebamme wird nach Halle gebracht: in die als „Der Rote Ochse“⁵¹ bekannte Untersuchungs- haftanstalt des Ministeriums für Staatssicher- 20 heit: „Dann gingen da(nn) so große Riesentore⁵² auf. [...] Das war, wie ich dann später durch Besuche⁵³ (nach) nach dem Mauerfall herausbekommen

- 46) oberflächlich, vorübergehend
 47) die Geburtshilfe-Station
 48) am Telefon (Er hat sie angerufen.)
 49) in Zivilkleidung, nicht in Uniform
 50) Der Konjunktiv II kennzeichnet die indirekte Rede: Sie haben gesagt, sie müssen mich ...
 51) 1842 errichtetes großes Gefängnis mit Mauern, die rot wie Ochsenblut sind
 52) Riesen...: übermenschlich groß wie Riesen
 53) Da kann man als Tourist hin|gehen und sich in der Gedenkstätte alles an|sehen.



habe, einfach das Vernehmergebäude⁵⁴ mit einem externen Zugang von der Straße. Nebendran [ist] (eigentlich) gleich das Gefängnisgebäude. In dem Moment erfuhr ich eigentlich erst, daß die Staatssicherheit eigene U[n]tersuchungs]-Haft[anstalt]en hat.“

Vom frühen Abend bis zum Mittag des nächsten Tages wird Ines Freudenberg fast ohne Unterbrechung befragt. „Und der Vernehmer hat mir dann nach 18 Stunden erklärt, daß ich aufgrund des dringenden Verdacht(e)s der Beihilfe - nein: der versuchten

54) Im Vernehmungsgebäude fanden die Verhöre statt, wurden die Untersuchungsgefangenen von Stasi-Vernehmern vernommen.

Republikflucht [verhaftet worden war]. Versuchte Republikflucht, das war der Grund der Verhaftung. Der Vernehmer hat mir dann erklärt: „Wir müssen Sie hierbehalten. Sie sind jetzt in Untersuchungs-
5 haft, ab sofort.““

Es ist Dezember 1983. Das Weihnachtsfest, den Jahreswechsel und die darauf folgenden Monate soll die 25jährige hinter Gittern verbringen. „Ich fühlte mich wirklich komplett unschuldig. Ich habe
10 niemals das Gefühl gehabt, ich habe irgendwas Böses gemacht, das habe ich bis heute nicht. Und irgendwie keimte⁵⁵ es da in mir so, daß ich gedacht habe: „He, Moment mal! Ich werde hier wegen einer Lächerlichkeit festgehalten und muß da jeden Tag
15 Rede und Antwort stehen, und ich werde aus meinem normalen Lebensumfeld gerissen, und mit welcher Berechtigung macht das dieser Staat?““

Ines Freudenberg gehört zu den insgesamt rund 10 000 politisch Verfolgten, die in den Jahren
20 zwischen 1950 und 1989 im „Roten Ochsen“⁵¹ in Halle in Haft saßen. Auch meinen Vater hätte man wohl genau dort inhaftiert. Ihm kommt - 1957 - zugute, daß die Berliner Mauer noch nicht gebaut ist, der „Zaun“⁵⁶ also noch Lücken⁴³ hat:

25 „Nach Beratung mit drei vertraute(r) [n] Persönlichkeiten habe ich mich dann doch entschieden, sofort die DDR zu verlassen, d. h. nach Berlin⁴³

55) nach und nach entstehen und heran|wachsen
56) die Westgrenze der DDR

zu reisen. Das alles war Ende November 1957. Und so bin ich mit einer Aktentasche - das war alles, was ich mitgenommen habe, um eben nicht aufzufallen, möglichst nicht aufzufallen - (mit einer Ak-
5 tentasche bin ich) da eben dann nach Berlin gefahren. Das Wesentliche war natürlich dann, nachdem ich mich entschieden hatte, jetzt das Ziel: „Du mußt es schaffen. Diese Flucht muß klappen“²⁵.“

Die Flucht vor der politischen Verfolgung als
10 Andersdenkender und vor der beruflichen Perspektivlosigkeit, schließlich die Flucht vor einer drohenden Verhaftung und einem tristen⁵⁷ Alltag im Gefängnis - so, wie Ines Freudenberg ihn erlebt. [...] Mit Mitgefangenen Kontakt aufzunehmen ist
15 streng verboten, „was wir aber natürlich trotzdem gemacht haben. Wir haben Tag und Nacht geklopft, durch die Wände oder durch die Wasserrohre gesprochen.“

Der tägliche Gang zu stundenlangen Vernehmungen:
20 „Immer lange Gänge entlang, und das war dann schon ein bißchen¹⁴ unheimlich, na also wenn einer mich anfauchte⁵⁸: ‚Umdrehen!‘ Und ..., also man durfte z. B. (auf) auf dem Weg zum Vernehmer durch etliche⁵⁹ Flure und Gänge, teilweise unterirdisch
25 und ... - also es war ein Konstrukt⁶⁰ (von, von) von

57) trist (frz.: triste): traurig, dunkel

58) laut auf|fordern (Löwen und Tiger fauchen.)

59) etliche: mehrere, einige

60) construere (Partizip Perfekt: constructum):
zusammen|setzen, auf|schichten, konstruieren

unheimlichen Räumen, ja? - durfte man keinem Mit-
gefangenen begegnen, der vielleicht gerade von
einer Vernehmung zurückgeführt wurde: wieder in
die Zelle. Und wenn da jemand entgegenkam, dann
5 hieß es: ‚(Anhal[ten]!) Halt, stehen bleiben! Ge-
sicht zur Wand!‘“

November 1957: Mein Vater ist mit der Bahn in
Ost-Berlin eingetroffen. Noch ist er nicht in Si-
cherheit. „Ich fühlte mich beobachtet. [...] Ich
10 habe es als Bedrohung empfunden, und das hat dazu
geführt, daß ich dann¹⁴ eben nicht von dort⁶¹ aus
direkt über Friedrichstraße⁶² weiter gen Westen
gefahren bin - das ging ja damals noch, die S-Bahn
fuhr ja durch den Westen⁶³ und hielt ja auch auf
15 den westlichen Stationen -, sondern ich habe dann
einen Umweg gemacht.“

Ministerium für Staatssicherheit. Akte Freu-
denberg: „Im September 1983 lernte die Angeklagte
den in anderer Sache beschuldigten Herrn S. ken-
20 nen. Sie erfuhr von seiner Absicht, die DDR wider-
rechtlich zu verlassen. Der Bürger teilte ihr mit,
daß er mittels eines Heißluftballons die Staats-
grenze der DDR nach der BRD⁶⁴ übertreten will. Die
Angeklagte lehnte es ab, sich daran zu beteiligen,
25 erklärte sich aber bereit, den Bürger bei dem Bau

61) vom Bahnhof Berlin-Lichtenberg

62) Auf der Ost-West-Bahn der Berliner S-Bahn, der
„Stadtbahn“, war das der letzte Bahnhof im so-
wjetischen Sektor. Vgl. Nr. 107, S. 62/63!

63) nach Potsdam (Das lag in der DDR.)

64) die Bundesrepublik Deutschland

eines Heißluftballons finanziell zu unterstützen. Sie sagt, daß sie erwägt⁶⁵, ebenfalls die DDR zu verlassen, dies aber ordnungsgemäß beantragen will.“

5 „Mir schoß eigentlich nur ein Gedanke durch den Kopf: Ich lasse mich hier nicht für etwas bestrafen, was ich einfach nur in meinem Kopf hatte, für einen Gedanken, weil: Ich habe eigentlich (keine Tat oder) keine Handlung unternommen, um die DDR
10 aktiv zu verlassen. Ja, und für Gedanken bestraft zu werden, das habe ich irgendwie nicht so ganz eingesehen.“

Nach Monaten der Befragung - Ines Freudenberg ist noch immer in Untersuchungshaft -, nach Monaten findet in Halle schließlich die Gerichtsverhandlung statt. „Die Urteilsverkündung(, die) war innerhalb von wenigen Minuten. Also das Gericht zog sich nicht mal mehr zur Beratung zurück, sondern (das war eigentlich schon) das war schon
15 vorneweg geschrieben.“

Ministerium für Staatssicherheit: „Urteil im Namen des Volkes in der Strafsache gegen die Hebamme¹⁷ Ines Freudenberg: Die Angeklagte wird wegen Beihilfe zur Vorbereitung zum ungesetzlichen
25 Grenzübertritt im schweren Fall zu einer Freiheitsstrafe von 10 Monaten verurteilt. Die Auslagen⁶⁶ des Verfahrens hat die Angeklagte zu tragen.“

65) erwägen, o, o: sich überlegen und auch Vor- und Nachteile und Konsequenzen bedenken

Herr S., der Ines Freudenberg von der Idee erzählt hatte, mit einem Heißluftballon in den Westen zu fliegen, (Herr S.) hat diesen Ballon nie gebaut. „Das werde ich wohl nie erfahren: Das wird
5 sein großes Geheimnis bleiben, was er da mit dem Geld gemacht hat. Ich denke mal, der hatte einfach keine Arbeit und hat das zum Leben gebraucht.“

Berlin, 30. 11. 1957. „[...] Ich bin dann im Nordbahnhof⁶⁷ eingestiegen, dann bis Friedrichstraße⁶² gefahren, und in Friedrichstraße habe ich mich¹⁴ dann eben erst auf die Seite gestellt, die Richtung Osten ging⁶⁸, um den Eindruck zu erwecken, ... Als aber dann der S-Bahn-Zug Richtung Westen kam, bin ich schnell da rübergeeilt, da
15 schnell eingestiegen, und dann fuhr die S-Bahn eben los. [...] Und ich war jedenfalls befreit und habe mir damals in meinem Notizbuch notiert: ,30. 11. '57, 17.20 Uhr: frei.“

Ministerium für Staatssicherheit. Akte B. Abschlußbericht: „B. hat das Gebiet der DDR illegal verlassen, da er mit einer Verhaftung und einem Gerichtsverfahren rechnete. Da B. republikflüchtig geworden und eine weitere Bearbeitung nicht möglich ist, wird der Überprüfungsvorgang eingestellt.“
25

66) die Auslagen (Pl.): Geld, das man bezahlt, aber später zurück|bekommt - hier die Kosten

67) eine Station der Nord-Süd-Bahn der S-Bahn

68) auf die Bahnsteigseite, wo die Züge von Potsdam kamen und nach Osten weiter|fuhren



„Frei“, das hieß: frei von diesen Bedrückungen, die vorher da waren, daß man¹⁴ eben nicht seine Meinung frei äußern kann ohne Konsequenzen. [...] Alles das, was politische Freiheiten einer
5 rechtsstaatlichen Demokratie ausmachen – das habe ich so empfunden –, das war das große neue Erlebnis für mich, und ich habe versucht, das Schritt für Schritt dann auch zu erfahren.“

Ines Freudenberg(, sie) wird am 15. 8. 1984 als
10 politisch Gefangene durch die Bundesrepublik freigekauft⁶⁹. Fast acht Monate hat sie bis dahin in Haft verbracht, zunächst vier Monate in Untersuchungshaft im „Roten Ochsen“⁵¹ in Halle, die restli-

69) Die DDR bekam für jeden Freigelassenen mehrere tausend D-Mark, also konvertierbares Geld: Devisen für Importe aus dem Westen. Vgl. Anm. 28!

che Zeit im Strafvollzug im Frauengefängnis Hohen-
eck. „Drahtzieher“ bei ihrem Freikauf ist der ost-
deutsche Rechtsanwalt Wolfgang Vogel. Der spielte
als Unterhändler der DDR eine zentrale Rolle beim
5 sogenannten Häftlingsfreikauf, der für die DDR ein
lukratives⁷⁰ Devisengeschäft⁶⁹ mit der Bundesre-
gierung⁶⁴ in Bonn war. Insgesamt 33 755 politische
Gefangene kamen bis zum Fall der Mauer auf diese
Weise nach Westdeutschland.

10 „Und dann gingen irgendwann morgens die Türen
auf, und dann stand da der letzte Posten (in) in
DDR-Uniform, und dann sagte der: ‚Dort entlang!‘
Dann ging es einen Gang entlang in einen weißen
Bus, und bevor der Bus losfuhr, kam ein älterer,
15 distinguiert⁷¹ aussehender Herr (her) herein und
stellte sich vor als der Herr Anwalt Vogel und
sagte: ‚Also ich möchte Ihnen einfach nur mit auf
den Weg geben, daß Sie im Interesse aller derjeni-
gen, die noch in der DDR sind, (Sie bitten) [gebe-
20 ten werden], Stillschweigen über den Ablauf dieser
Dinge zu bewahren. Und fragen Sie mich nicht, wa-
rum ich es tue!‘, sagte er. ‚Da hinten hinter dem
Bus steht ein Mercedes. Okay‘, sagte er, ‚das ist
ein nettes Auto. Aber deswegen tue ich es nicht.‘
25 Und verabschiedete sich und ging raus. Und dann
(waren) fuhren die Busse los, und an der Grenze,

70) *lucrum* (lateinisch): der Gewinn, der Vorteil

71) *vornehm* (se *distinguer*, frz.: sich unterscheiden, sich vor anderen auszeichnen)



„Lutherstadt Wittenberg“ (S. 21): Hinterm Rathaus von 1575 ist der Turm der Stadtkirche zu sehen. (2 Fotos: St. 13. 8. 2007)

und da kriege⁷² ich heute noch (eine Gänse...) also eine richtige Gänsehaut⁷³ - nicht? -, also als man dann auf die Grenzanlagen zufuhr. Dann hielt der Bus an, und da stiegen die letzten beiden Stasi-Leute aus. In dem Moment erhob dann auch der Busfahrer das erste Mal seine Stimme und sagte: ‚So, meine Damen und Herren, gedulden Sie sich noch einen Moment! Wir haben es gleich geschafft.‘, und drehte dann auch die Musik auf, na (und) um uns da die Spannung zu nehmen. Ach, Gott, ach je! Immer, wenn ich das erzähle, na dann kommen mir so ein bißchen¹⁴ die Tränen, weil: Man fuhr da über diese

72) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
73) Bei der Erinnerung daran wird ihr unheimlich.

Grenze und wußte, das ist nun [endgültig], also es gibt kein Zurück. Und das sind Gefühle, die kann man nicht beschreiben. Also es ist einfach überwältigend. [...]"

5 Mein Vater verwirklicht später in der Bundesrepublik⁶⁴ doch noch seinen Berufstraum und wird Jurist. [...] Ines Freudenberg wohnt heute in Heidelberg. Sie arbeitet dort in ihrem erlernten Beruf als Hebamme. Was aus Herrn S. geworden ist, 10 weiß sie nicht. Mein Vater lebt inzwischen nicht mehr. Ich stehe auf dem Pariser Platz⁴ vor dem Brandenburger Tor. Auf der anderen Seite, am Ende der Straße des 17. Juni⁵, kann ich die Siegestsäule⁶ erkennen. Der goldene Engel strahlt in der 15 Abendsonne. Ein kleiner Junge hüpf⁷⁴ auf einem Bein: ein paar Schritte vor, ein paar zurück: von Ost nach West, von West nach Ost. Niemand hält ihn zurück. Der kleine Junge kann nicht wissen, daß hier bis vor kurzem noch eine Grenze war.

20 In SWR II¹ „Leben“ hörten Sie: „Seitenwechsel“ [...] von Antje Susann Bonhage, eine Produktion aus dem Jahr 2007⁷⁵. Weitere Informationen erhalten Sie auf unseren Internetseiten <www.swr2.de/leben>. Dort finden Sie auch das Manuskript und 25 die Sendung zum Nachhören als „Podcast“.

74) ein bißchen springen, kleine Sprünge machen
75) gesendet am 29. Mai 2007 um 10.05 Uhr.

Sonntag, 1. Juli 2007, 12.04 - 12.30 Uhr

Die Zeit: Es ist 12.04 Uhr. HR II⁷⁶: „Camino“⁷⁷:
Religionen⁷⁸ auf dem Weg. Wer sonntags zur Kirche
geht, findet meist genügend freie Plätze. Der Got-
tesdienstbesuch ist rückläufig.⁷⁹ [...] Die Kirchen
sind leer. [...] Doch gerade Jugendliche suchen
Sinn und Halt. Sie feiern anders Gottesdienst,
gefühlvoller und spontaner, näher dran an ihrem
alltäglichen Erleben. Sie wollen **Gott fühlen** und
suchen ihn eher mit dem Herzen als mit dem Ver-
stand: „Wir glauben und haben erkannt: Du bist
Christus, Gottes Sohn.“ [...]

Um den Auszug der Mitglieder zu stoppen, folgen
die Kirchenleitungen ihren Gemeinden offenbar im-
mer öfter in die moderne Erlebniskultur. [...] „Ich
kann so etwas verstehen, daß Menschen sich fühlen
wollen, also daß sie auf⁸⁰ Erlebnisse und Gefühle
aus sind. Wir leben ja in einer Kultur der Ver-
mittlung. Also alles ist ja vermittelt. Wir erle-
ben fast keine Unmittelbarkeiten mehr, [z. B.
auch] keine tiefe, schwarze Nacht.“ Fulbert Stef-
fensky, emeritierter⁸¹ Professor für praktische

- 76) 2. Hörfunkprogramm des Hessischen Rundfunks
77) el camino (spanisch): der Weg, der Pilgerweg
78) Vgl. Nr. 269, S. 11 - 28: Gespräch einer Jüdin,
einer Christin, einer Muslimin und einer Athei-
stin über die Bedeutung der Religion!
79) Die Zahl derer, die in die Kirche gehen, nimmt
ab. Vgl. Nr. 298, S. 17 - 29; Nr. 299, Seite
B: die Übungsaufgabe dazu; Nr. 321, S. 1 - 7!
80) auf etwas aus sein: danach streben, es wollen

Theologie aus Hamburg: „Wir werden nicht mehr bis
auf die Haut naß. Wir frieren nicht mehr. Wir ha-
ben kaum noch Hunger usw. Und ich glaube, daß
Sich-Fühlen etwas mit der Lebendigkeit des Men-
schen zu tun hat. Sich fühlen wollen heißt auch,
leben wollen. Insofern⁸² kann ich diese Wünsche
sehr gut verstehen.“ [...]

„Gloria, Gloria in excelsis deo!“⁸³ Die ganze
Nacht über harrten⁸⁴ Hunderttausende von Jugendli-
chen bei Nässe und Kälte auf dem „Marienfeld“ aus,
um den Papst noch einmal live und hautnah erleben
zu können. August 2005: Mehr als 1 000 000 junger
Menschen treffen sich auf dem „Weltjugendtag“ in
Köln. Der Höhepunkt der Veranstaltung: eine
Messe⁸⁵ mit dem Papst auf dem „Marienfeld“.

„Ich finde, es war ein Wahnsinnserlebnis⁸⁶,
weil so viele Leute da waren. [...] Also es war
schon toll⁸⁷.“ „[...] Es war absolut bewegend, auf
dem ‚Marienfeld‘ zu sein, und die Emotionen sind
nur so drunter⁸⁸ und drüber gegangen. Es war wun-
derschön, und der Papst war mittendrin, die Menge
jubelte, und ich finde es einfach nur toll⁸⁷.“

- 81) vom Dienst befreit: Er braucht keine Vorlesun-
gen und Seminare mehr zu halten.
82) in dieser Hinsicht, in diesem Sinne
83) (lat.): „Ruhm sei Gott im Himmel!“
84) aus|harren: da|bleiben, nicht weg|gehen
85) missa (lat.): die katholische Abendmahlsfeier
86) „Wahnsinn!“ (Umgangssprache): „Wunderbar!“
87) (Umgangssprache): sehr gut, hervorragend
88) Wo es drunter und drüber geht, herrscht so
großes Durcheinander, daß man die Orientierung
verliert, nicht mehr klar sieht.

Die Jugendlichen wollen an Erfahrungen anknüpfen⁸⁹, die sie auf „Pop“-Konzerten oder in Fußballstadien⁹⁰ machen. Das Zusammensein, das Glück in der großen Gruppe trägt sie. Kirchen als Institution und Organisationsform dagegen werden für die Jugendlichen offenbar immer unwichtiger. Der Kommunikationswissenschaftler Andreas Hepp aus Bremen hat den „Weltjugendtag“ in Köln aus der Sicht des Forschers betrachtet. Er meint, das große Treffen hat mit dem Wunsch der Jugendlichen zu tun, mehr und intensiv die Gemeinschaft zu erleben:

„Also, das heißt, letztendlich [hat das] mit der Tendenz [zu tun], daß über die letzten 10, 15, 20 Jahre ‚Events‘ als außeralltägliche, herausgehobene Veranstaltung zunehmend [dafür] wichtig werden, wie wir Gemeinschaft erleben. Und das Interessante jetzt in Bezug⁹¹ auf den ‚Weltjugendtag‘ ist, daß hier zum ersten Mal die katholische Kirche auf recht breiter Front versucht, an diese kulturelle Form des ‚Events‘ Anschluß zu gewinnen, also Möglichkeiten auch¹⁴ zum Erleben von Gemeinschaft zu bieten, wie es Jugendliche aus ihrem Alltag, aus anderen Jugendkulturen, (aus) [von] anderen Szenen usw. und so fort her kennen.“ [...]

Dabei ist der „gefühlte Gott“ die Richt-

89) Woran man an|knüpft, dazu stellt man eine Verbindung her.

90) das Stadion, Stadien: die Arena, Arenen

91) in Bezug auf ...: was ... an|geht

schnur⁹². Die religiöse Erfahrung geht Hand in Hand⁹³ mit dem überwältigenden Erlebnis der Gemeinschaft: „Ja, das ist eine gigantische ‚Party‘ hier, also das ist wie Fußball, nur daß alle gewonnen haben.“ [...] „Ich kann den ‚Weltjugendtag‘ nur weiterempfehlen, egal, welcher Religion Sie angehören. Sie können immer hier hinkommen, und hier ist total viel los⁹⁴, hier ist es total super⁸⁷.“ [...]

Jesus, genauso Buddha, lehnten leere Rituale⁹⁵ ab. [...] Für Jesus und Buddha sind **der innere Prozeß des Vertrauens und Verstehens** wichtig, weniger das äußerliche Ritual. Riten⁹⁶ und Dogmen⁹⁷ müssen diesem inneren Prozeß dienen. So vergleicht Buddha zum Beispiel die Dogmen mit einem Floß, das die Mönche über den Fluß hinweg zum anderen Ufer bringt: „Als Floß, ihr Jünger, will ich euch die Lehre weisen, zum Entrinnen⁹⁸ tauglich, nicht zum Festhalten.“

Lehren und rituelle⁹⁵ Handlungen sind Mittel zum Zweck. Deshalb schätzen⁹⁹ auch die verschie-

92) Mit einer Richtschnur legt man eine gerade Linie fest, z. B. beim Bauen.

93) A geht mit B Hand in Hand: B ist mit A verbunden, erscheint zusammen mit A.

94) Wo viel los ist, geschieht so viel, daß man sich da nicht langweilt.

95) das Ritual, -e: der festgelegte Handlungsablauf (Vgl. Nr. 192, S. 3 - 27; 286, S. 1 - 6!)

96) der Ritus, Riten: die Form einer Religion

97) das Dogma, Dogmen: der Glaubenssatz, -e

98) entrinnen, a, o (s): entkommen, a, o (s)

99) schätzen: hoch|achten, als wertvoll an|sehen

denen Religionen der Welt von jeher den Wert des Rituals und der ständigen Wiederholung der immer gleichen Worte und Gesten. Seit Jahrhunderten feiern die Juden in ihren Familien auf der ganzen Welt alljährlich das Passah-Fest nach dem gleichen Rhythmus aus Worten und Handlungen zum Gedenken an den Auszug aus Ägypten. Der Hausherr bricht und verteilt drei ungesäuerte¹⁰⁰ Brote. Er segnet vier Becher Wein, hebt eine Schüssel mit symbolischen Speisen in die Höhe und spricht dabei: „Sieh da, das ärmliche Brot, das unsere Väter in Ägypten gegessen haben. Jeder, der hungrig ist, komme und esse. Jeder, der bedürftig ist, komme und halte Pessach. Dieses Jahr hier, nächstes Jahr im Lande Israel¹⁰¹; dieses Jahr Knechte, nächstes Jahr Freie!“

[Steffensky:] „Es gibt Excitationen, es gibt Aufregungen, die gründlicher sind als die des Gottesdienstes: das Fernsehen, oder was es ist, oder Fußball! Gottesdienste waren noch nie aufregend. Gottesdienst und Gebet: Das ist ein Stück Arbeit. Das haben die Alten immer so genannt. Die haben das Opus genannt oder Labor¹⁰² genannt. Und das ist mit Mühe verbunden. [...] Da würde ich eher sagen, Gottesdienst ist trocken¹⁰³ Brot, und trocken¹⁰³

- 100) Sauerteig (oder Hefe) macht das Brot locker.
101) Hier geht es nicht um den Staat Israel, sondern um das den Juden von Gott versprochene Land, in das sie „nächstes Jahr“ kommen.
102) labor (lat.): die Arbeit

Brot ist eine gute Sache. Man muß lange darauf kauen, (damit es) dann schmeckt man seine Süße.“

Gottesdienst als Opus und Labor: Werk und Arbeit. Fünfmal am Tag beten Muslime¹⁰⁴ zu Allah: „La ilaha illa Allahu“: „Es gibt keinen Gott außer Allah.“ [Das ist] der immer wiederkehrende Gebetsruf der Muslime. „Lob sei Allah, dem Weltherrn, dem Erbarmer¹⁰⁵, dem Barmherzigen¹⁰⁵, dem König am Tage des Gerichts!“

Für alle Religionen, die einen Gott verehren, gehört auch jene andere Seite Gottes zum Glaubensleben: der unbegreifliche Gott, der schicksalhafte, der Tod, Hunger und Leid nicht abschafft¹⁰⁶. Er mutet¹⁰⁷ den Gläubigen zu, trotz allem auf ihn zu vertrauen. In Liedern, Ritualen⁹⁵, Gebeten und dem ständigen Wiederholen der heiligen Worte und Lehren erschließen¹⁰⁸ die Gläubigen auch diese dunkle Seite Gottes. [...] Darum empfehlen die Religionen in unzähligen Variationen [...] das „Wiederkauen“¹⁰⁹ der immer gleichen Worte: der Rosenkranz¹¹⁰, das Herzensgebet¹¹¹, die Mantren der

- 103) ohne Butter, nicht belegt (z. B. mit Wurst)
104) Vgl. Nr. 319 (IX '07), S. 19 - 25!
105) Wer sich jemandes erbarmt, läßt sich zu ihm herab, um sich seiner anzunehmen.
106) ab|schaffen: unwirksam machen (Was abgeschafft worden ist, gibt es nicht mehr.)
107) Was man jemandem zu|mutet, verlangt man von ihm, obwohl ihm das schwer fällt.
108) erschließen, o, o: öffnen, zugänglich machen
109) Zu den Wiederkäuern gehören die Kühe.
110) die Gebetskette der Katholiken zum wiederholten Beten verschiedener Gebete

Buddhisten oder die Tagesgebete der Muslime. „Schma Israel adonai elohenu, adonai echad“[, singt ein jüdischer Kantor]: „Höre, Israel, der Herr ist dein Gott, und er ist dein einziger Gott“. [...]

5 Ein karger¹¹² und ruhiger großer Raum, Sitzkissen in Reih und Glied¹¹³. Gesammelt und still sitzen hier Menschen ohne sichtbare Regungen auf ihren Kissen, die Hände im Schoß, die Augen halb geschlossen, ohne eine Bewegung. Meditation ist eine
10 religiöse Übung ohne Institution, ohne Gottesdienste oder Messe⁸⁵, ohne Predigt¹¹⁴ und Bibelauslegung⁴¹, eine Gottesbegegnung in Stille. Trotzdem erleben Meditierende oft äußert starke Gefühle. Die Ärztin und Zen-Meditierende Ingeborg
15 Hesse-Nowak hat dies auch erlebt:

„In der Gegenwart brechen¹¹⁵ eben deshalb so viele Menschen auf, weil sie eigentlich ‚heil‘ sein wollen, mehr als gesund. Sie spüren¹¹⁶: ‚Ich bin auch mehr als dieser Körper.‘ Das drückt unsere Sehnsucht aus. Und wenn wir uns hinsetzen und merken, (daß) Gedanken kommen auf, Gedanken verschwinden wieder: ein unaufhörlicher Strom. Das bin ich auch nicht. Gefühle kommen, gute Gefühle, schlechte Gefühle - da ist ja die Bewertung sehr

111) das katholische Jesusgebet: die sehr oft wiederholte Anrufung Jesu mit einer Gebetskette

112) karg: einfach, schmucklos, unauffällig

113) in Reih und Glied: wohlgeordnet

114) Pfarrer predigen im christlichen, Imame im mohammedanischen Gottesdienst.

115) auf|brechen (i), a, o: los|gehen, weg|gehen

116) spüren: merken, empfinden, a, u

stark. Manche tun mir gut, manche tun mir nicht gut. Das bin ich auch nicht. Ja, wer bin ich denn dann? Wer bin ich? Und das ist ja gleichzeitig gekoppelt¹¹⁷ [mit der Frage]: ‚Ja, wer ist denn
5 (dieser) dieser Gott?‘ Ist Ihnen schon mal aufgefallen: Der Körper atmet. Wir brauchen unsere Lungen nicht zu sagen: ‚Jetzt atmet!‘, oder gar dem Herzen: ‚Jetzt hast du zu schlagen!‘ Ja? Also wer macht das eigentlich alles?“ [...]

10 [Steffensky:] „Ich mißtraue dem Herzen und seiner Kunst so viel wie dem Verstand und seiner Kunst, und traue dem Herzen so viel wie dem Verstand.“

„Erheb¹¹⁸ dich von den Toten! Wach auf, steh auf, und Christus wird dein Licht sein. Wach auf, steh auf, und Christus wird dir leuchten¹¹⁹.“ [...]
In HR II⁷⁶ „Camino“ hörten Sie einen Beitrag von Eva Schindele und Christian Beneker. Von dieser Sendung können Sie für 11 Euro einen CD- oder Kassettenschnitt¹²⁰ bestellen. Schreiben Sie dazu eine „Mail“ an hr2@hr-online.de, oder rufen Sie an beim HR-Hörertelefon unter 069 - 15 55 100. Ab morgen gibt es diese HR-II-Camino-Sendung auch als „Podcast“. Alles Nähere dazu [finden Sie] unter
25 <hr2.de>. Es ist 12.30 Uhr.

117) A mit B koppeln: B mit A verbinden, a, u

118) sich von den Toten erheben, o, o: auf|erstehen

119) jemandem leuchten: ihm mit einer Lampe den Weg beleuchten, ihn im Dunkeln führen

120) mit|schneiden, i, i: gleichzeitig auf Tonband auf|nehmen (i), a, o



Bernburg (S. 4, Z. 15/16): Das Carl-Maria-von-Weber-Theater wurde 1827 als Hoftheater des Herzogs von Anhalt-Bernburg eröffnet. S. 33: Kutscher-Haus zwischen der Einfahrt zum Schloß und dem Rathaus, dessen Turm man sieht. (2 Fotos: St., 13. 7. 2003)

6. April 2000, 18.35 - 18.50 Uhr¹



[Deutsche Welle², Köln:] Deutsche im Alltag: All-



tagsdeutsch. Ein Meister der **Alltagspoesie** wurde [am 12. 2.] 1909 in Riga geboren; die Rede ist von dem beliebten deutschen Nonsens-Dichter Heinz Erhardt. Erhardt, der 1979 in Hamburg verstarb, hinterließ eine Vielzahl von

zumeist kürzeren Reimen³, die er vor Publikum, aber auch in Filmen und im Fernsehen selbst vor-

15 seiner beliebten Kunst:

- 1) noch einmal gesendet am 27. Mai 2008
- 2) Der deutsche Auslandsdienst ist einer der 120 Sender, die man in Japan über Kabel hört.
- 3) richtig: ... Gedichten (Reime sind hier z. B. Tell/schnell, Worte/Sorte und hieß/schieß.)

„Der Apfelschuß. Der Landvogt Geßler sprach zum Tell: ‚Du weißt, ich mache nicht viel Worte. Hier, nimm einmal die Tüte⁵ schnell! [Da] sind Äpfel drin von bester Sorte. Leg einen auf des Sohnes Haupt⁶, versuch, ihn mit dem Pfeil zu spalten! Gelingt es dir, sei's dir erlaubt, des Apfels Hälften zu behalten!‘ Der Vater tat, wie man ihn hieß⁷, und Leid umwölkte seine Stirne, der Knabe aber rief: ‚Komm, schieß mir doch den Apfel von der Birne⁸!‘ Der Pfeil traf tödlich - einen Wurm, der in dem Apfel wohnte. Erst war es still, dann brach ein Sturm des Jubels los, der den Schützen [be]lohn⁹te. Man rief: ‚Ein Hoch⁹ dir, Willi Tell! Jetzt gehn wir einen trinken, gell¹⁰?‘“

15 Nach der bekannten Schweizer Sage zwingt der Landvogt Geßler den Nationalhelden Wilhelm Tell, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. Das Kunststück gelingt. Wenig später tötet Tell den Tyrannen und gibt damit ein Zeichen zum Auf-

20 stand der Bürger gegen die Obrigkeit. Die Tell-Sage entstand vermutlich im 14. Jahrhundert. Seitdem haben sich immer wieder Künstler von dieser

- 4) kosten: probieren
- 5) Obst ließ man sich bis vor 20 Jahren im Geschäft in einer Tüte aus Packpapier abwiegen.
- 6) das Haupt, „er (gehoben): der Kopf, „e
- 7) jemanden heißen, etwas zu tun: es ihm befehlen (ie), a, o (... heißen, ie, ie: den Namen ... haben, ... genannt werden)
- 8) Obstsorte; (Umgangssprache): der Kopf, „e
- 9) „Hoch lebe Tell, er lebe hoch!“
- 10) Nicht war? (Soll das gelten?)

Geschichte inspirieren lassen. Eins der bekanntesten Werke ist das Drama „Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller, das dieser im Jahr 1804 verfaßte. [...]

5 Das Interesse an Literatur wird zumeist bereits im Kindesalter geweckt. Schon in der Schule lernen die Kinder in ihren Lesebüchern die Dichter und ihre Werke kennen. Vor allem in früheren Zeiten war der [Deutsch]unterricht durch das Auswendiglernen¹¹ von Werken klassischer Dichter bestimmt, so daß ältere Menschen sich noch ausgezeichnet an ihre frühen Leseerlebnisse erinnern können. Gerda Pauli aus Wuppertal hat ihre ersten Kontakte zur Literatur noch sehr gut im Gedächtnis. Zur Lieblingslektüre in ihrer Jugend gehörten die Kinderbücher aus einer Reihe mit dem Namen „Die Langerot-Kinder“.

„Jetzt, vor einiger Zeit, (habe ich mir) auf einem Bücherbasar sah ich von weitem, weil ich auch immer in Kinderbüchern noch rumschmökere¹², ein ganz zerlesenes (und) und äußerlich^{A14} nicht mehr gut anzusehendes Buch: ‚Die Langerot-Kinder im Sommer‘. Sofort hab' ich mir also diese alte Schwarte¹³ für 2 oder 3 DM da gekauft und hab's mit Interesse nochmal durchgelesen, und jetzt erst kann

11) Was man auswendig kann, hat man im Kopf.

12) schmökern: rauchen (engl.: to smoke); der Schmöcker: ein Buch, das leicht zu lesen ist, z. B. während man Pfeife raucht; schmökern: ein Buch nur zum Vergnügen lesen; herum|schmökern: hier und da ein bißchen lesen

ich sagen, warum mich das damals so ergriffen hat.“ [...]

Neben Kinderbüchern kam Gerda Pauli in der Schule auch mit klassischen deutschen Gedichten in Berührung. Am bekanntesten ist wohl „Die Glocke“ von Schiller, die Generationen von Schülern auswendig¹¹ lernen mußten. Die Rentnerin¹⁴ kann heute noch aus einem umfangreichen Gedächtnisfundus¹⁵ viele Gedichte rezitieren, die sie in ihrer Schulzeit auswendig lernen mußte. Neben dem Auswendiglernen spielten damals auch Diktate im [Deutsch]unterricht eine große Rolle. Gerda Pauli war, wie sie sagt, was Rechtschreibung anbelangte¹⁶, immer eine der Klassenbesten.

15 „Und meine kleine Nachbarin war also - ich war aber auch klein - (die war) immer ganz fuchsig¹⁷, daß ich dauernd null Fehler hatte oder höchstens mal einen oder, wenn's hoch kam, zwei, und sie hatte immer fürchterlich viel Fehler.“ [...]

20 Als Gerda Pauli dann diesem Mädchen unerlaubterweise bei einem Diktat half, wurde sie von der Lehrerin erwischt¹⁸. Es gab keine Strafe; der Unterricht ging scheinbar unverändert weiter: Ein

13) die Schwarte: die Haut eines Schweins; der Schmöcker¹² (früher in Schweinsleder gebunden)

14) Frau Pauli lebt von ihrer Altersrente.

15) der Fundus (lat.): die Grundlage; die Gesamtheit des Vorhandenen

16) etwas (Akk.) an|belangen: es betreffen, an|gehen^{A91}

17) fuchsig werden: sich auf|regen, Ärger zeigen

18) erwischen: zu fassen bekommen

Gedicht sollte gelernt werden: „Deutscher Rat“ des romantischen Dichters Robert Reinick, der im vergangenen Jahrhundert lebte¹⁹. Diese Situation war der kleinen Gerda so unangenehm, daß sie bis heute
5 die Zeilen nicht vergessen hat:

„Deutscher Rat. Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr! Laß nie die Lüge deinen Mund entweihen²⁰! Von alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.‘ – Ich hab'
10 also Qualen²¹ durchlitten²² bei diesem Gedicht, und vielleicht war es sowieso im Lehrplan dran²³. Ich hatte aber das Gefühl, daß das Gedicht nur mir galt.“

In Deutschland ist es seit Generationen ein
15 Brauch von Kindern, ein sogenanntes Poesiealbum Freunden, Eltern oder Lehrern zu geben mit der Bitte, ein paar Zeilen hineinzuschreiben. Die heute 53jährige Liesel Müller aus Wuppertal bekam
20 bumschen geschenkt. Vor allem Mädchen sammelten in ihren Alben die Sprüche ihrer Freundinnen, die zu meist neben die Zeilen noch kleine Bilder einklebten.

19) 1805 in Danzig geb., 1852 in Dresden gestorben

20) Was geweiht ist, ist heilig.

21) die Qual, -en: der physische oder psychische Schmerz, unter dem jemand leidet

22) etwas durchleiden, i, i: es unter Qualen²¹ über sich ergehen lassen

23) Was dran ist, ist an der Reihe, ist als Nächstes vorgesehen, geplant.

„Da gab es so Vertauschbilder²⁴ – Blumenkörbe oder Märchenfiguren – oder z. T. auch Fotografien von demjenigen, der da reingeschrieben hat. Der hat das dann eingeklebt.“ [...]

5 Wenn (Liesel) [Frau] Müller nun nach mehr als 40 Jahren von Zeit zu Zeit in ihr Poesiealbum schaut, erinnert sie sich wieder an die alten Freundinnen, vielleicht an schöne Kindertage oder aber an ihre Eltern, die bereits seit vielen Jah-
10 ren tot sind. Auch Lehrer ließen es sich nicht nehmen²⁵, ihren Schützlingen einen Vers ins Poesiealbum zu schreiben.

„Das ist ein Spruch von meinem Religionslehrer, und zwar hat der geschrieben und selbst gedichtet:
15 ‚Fromm und froh und frei von Grillen²⁶, so sei allzeit Liesel Pillen!‘ Also Pillen ist mein Mädchenname, und da fand der das²⁷ sehr schön und hat das so da reingeschrieben. Das war im Februar (und auch) 1951. Das war so'n Kleiner, und immer lustig
20 und aufgeschlossen, und ich habe den eigentlich noch in ganz guter Erinnerung.“ [...]

Nun ist es Zeit, zum Abschluß unserer Sendung noch einmal Heinz Erhardt zu lauschen: „Warum die

24) Sammelbildchen: Wenn man eins doppelt hatte, tauschte man das bei jemandem gegen eins ein, das der doppelt hatte.

25) sich (Dativ) etwas nicht nehmen lassen: darauf bestehen, es zu tun

26) Grillen sind a) Insekten; b) schwermütige, einen belastende Gedanken, dumme Einfälle.

27) daß sich „Grillen“ auf „Pillen“ reimt

Zitronen sauer wurden. Ich muß das wirklich mal betonen: Ganz früher waren die Zitronen (Ich weiß nur nicht genau mehr, wann dies gewesen ist) so süß wie Kandis²⁸, bis sie einst sprachen: ‚Wir Zitronen, wir wollen groß sein wie Melonen! Auch finden wir das Gelb abscheulich; wir wollen rot sein oder bläulich!‘ Gott hörte oben die Beschwerden und sagte: ‚Daraus kann nichts werden. Ihr müßt so bleiben. Ich bedauer[e]²⁹.‘ Da wurden die Zitronen sauer³⁰.“ [...]

19. Februar 2009, 5.05 - 9.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Ortszeit“³¹. [...] Weiter am Mikrophon dieser „Ortszeit“ ist Gabi Wuttke. [Es ist] 8 Uhr und 7 [Minuten]. [...] [Es ist] 10 Minuten vor halb neun. Glas ist ein wertvolles Gut³². Im Osten Deutschlands wußte man das schon immer.³³ Im Westen landeten³⁴ Bier- und Limonadenflaschen bis vor ein paar Jahren³⁵ einfach auf dem Müll. [...]

- 28) der Kandiszucker: in großen Stücken kristallisierter Zucker
- 29) „[Ich] bedaure“ sagt man, wenn man eine Bitte nicht erfüllen kann, z. B. jemandem einen Euro zu wechseln, weil er Kleingeld braucht.
- 30) a) das Gegenteil von süß; b) ärgerlich
- 31) morgens, mittags und abends: eine Sendung mit Nachrichten, Informationen und Reportagen
- 32) das Gut, -er: das Material, die Ware, -n
- 33) Bei den staatlichen Sammelstellen für Sekundär-Rohstoffe bekam man für alles Altmaterial ziemlich viel Geld. Vgl. Nr. 173, S. 28: Sero!
- 34) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

Hans Wiefers tritt in die Pedale. Sein altes Fahrrad sieht angeschlagen³⁶, aber gut gerüstet aus. Es zieht einen kleinen Holzanhänger hinter sich her. Auf dem Lenker ist ein Radio montiert. An diesem Morgen führt ihn seine Tour in den historischen Dorfkern [Rixdorf³⁷] des Berliner Problembezirks Neukölln³⁸. Um den alten Marktplatz herum rumpelt³⁹ es besonders. Es geht über uraltes Kopfsteinpflaster⁴⁰ - eine Spur der alten Böhmen³⁷, die sich durch die Nebenstraßen⁴¹ zieht. Türkische, arabische und bosnische Familien ringen⁴² heute hier mit den Berlinern um Integration⁴³. Als **Flaschensammler** und Frühaufsteher kennt Hans Wiefers die Nachbarschaft von allen

- 35) Für Mehrwegflaschen bezahlt man Pfand. Sie werden zur Wiederverwendung zurückgenommen. Dann bekommt man das Pfandgeld zurück. Das gilt seit 1. 1. 2003 auch für Einwegverpackungen von Getränken - Dosen, Plastik- und Glasflaschen - zur Wiederverwertung. Vgl. Nr. 245, S. 12 - 17, und Nr. 246, Seite B: Übungsaufgabe!
- 36) alt, gebraucht, etwas beschädigt
- 37) Siedlung im 18. Jahrhundert aus Ostböhmen vertriebener Christen von der evangelischen Herrnhuter Brüdergemeinde: „böhmisches Dorf“
- 38) West-Berliner Bezirk mit viel Ausländern und Arbeitslosen (Vgl. Nr. 335, S. 33 - 40!)
- 39) laute dumpfe Geräusche machen bei der Fahrt über eine unebene Straße
- 40) aus unregelmäßig großen abgerundeten Steinen
- 41) Herrnhuter Weg, Böhmisches Straße, Jan-Hus-Weg
- 42) um etwas ringen, a, u: wie in einem Ringkampf um etwas kämpfen, danach streben
- 43) jemanden integrieren: ihn ein|gliedern (Vgl. Nr. 325, S. 55 - 59; Nr. 331, S. 1 - 26; Nr. 341 (Juli 2009), Seite B!)

Seiten:

„Was man öfter(s) hört, ist (so): ‚Jeder macht so seins.‘, [Das] finde ich ja gut, wenn du dir ein paar Euro da verdienen willst‘ und so. Also das,
5 das hört man schon öfter(s), nicht^{A14}?“

Doch die Anwohner können früh am Morgen auch anders [reagieren].

„Da hab' ich das auch schon mal gehabt, daß dann jemand aus dem Fenster - ich konnte ja auch nicht
10 sehen, wer das war - mir eine Bananenschale da so hingeschmissen⁴⁴ hat. Also die hab' ich dann so (an) an der Schulter abgekriegt^{A72}.“

Hans Wiefers hat seinen Fahrradanhänger vor einem weiß getünchten⁴⁵ Altbau⁴⁶ abgestellt und
15 geht durch das Tor in den Hinterhof⁴⁷. Er grüßt die wenigen Hausbewohner, die ihm begegnen. Im Hof ist es ungewöhnlich hell. Unter einer Holzpagode⁴⁸ stehen die gelben⁴⁹, grauen⁵⁰ und blauen⁵¹ Mülltonnen wie eine Patchwork-Familie⁵² beieinander.
20 Mit Handschuhen und Gartenkralle⁵³ stochert⁵⁴ Wie-

- 44) schmeißen, i, i (Umgangssprache): werfen
45) tünchen: mit Leimfarbe (Tünche) als Wandanstrich bestreichen, bemalen: an|streichen, i, i
46) älteres Haus, vor 1950 gebaut
47) zwischen Vorderhaus, Hinterhaus und Seitenhaus
48) hier: mit Holzwänden umgebener Abstellplatz
49) für Verpackungsmaterial mit „Grünem Punkt“ zur Wiederverwertung durch den Produzenten
50) für Müll für die Müllverbrennungsanlage
51) für Altpapier zur Wiederverwertung (Dazu kommt meist noch eine braune Tonne für biologische Abfälle zum Kompostieren als Dünger.)
52) wie eine Stieffamilie (Vgl. Nr. 277, S. 3 - 11!) - hier besser: wie „Patchwork“

fers darin nach allem, was Geld bringt: Pfandflaschen³⁵, aber auch Töpfe und Pfannen. Die wird er beim Schrotthändler los⁵⁵. Ob [er etwas findet] und was er findet, folgt einer eigenen Dynamik:

5 „Ja, (das) das hängt einfach mit dem Geld der Leute^{A14} zusammen. Am Anfang [des Monats] haben sie halt viel Geld oder kriegen^{A72} gerade ihr Geld⁵⁶, dann sind sie ein bißchen leichtsinniger, schmeißen⁴⁴ die Pfandflaschen weg, und Mitte, Ende des
10 Monats fangen sie dann^{A14} an zu überlegen, daß sie doch jeden Cent brauchen. Nicht?“ [...]

Seine Kleidung hat Wiefers ganz auf den „Job“ abgestimmt. Die braune Jacke und die schwarze Zimmermannshose⁵⁷ müssen Schmutz abweisen⁵⁸, wenn er
15 sich über die [Müll]tonnen beugt. Sein grauer Fahrradhelm hat viele Aufgaben. Er nimmt ihn nur ab, um sich gelegentlich über die grau-blonde Igelfrisur⁵⁹ zu streichen. Jetzt aber läßt er ihn auf dem Kopf. Der Helm stützt den Deckel der Müll-
20 tonne, damit er die Hände frei hat bei der Arbeit:

„Das ist so altes ..., so ...: Jetzt sammle ich auch Töpfe. Töpfe, nicht? Aber ein Vorteil ist

- 53) das Werkzeug zum Auflockern der Erde
54) stochern: mit einem spitzen Gegenstand herum|bohren, herum|suchen
55) etwas los|werden - hier: es verkaufen können
56) z. B. der Lohn, die Rente, Arbeitslosengeld
57) eine robuste Arbeitshose für Handwerker
58) etwas ab|weisen, ie, ie: es nicht heran|lassen, es heftig und entschlossen ab|lehnen
59) wie die aufgestellten Stacheln eines Igels: kurzes, abstehendes Haar

schon mal, soweit ich das jetzt hier sehen kann, daß heute noch keiner hier war. Es gibt natürlich noch mehr Flaschensammler, und manchmal ist man halt dann eben nur Zweiter. Nicht?“

5 Eine weitere Konkurrenz, nach der Hans Wiefers seinen Arbeitsbeginn ausrichtet: die Berliner Stadtreinigung. Er weiß genau, in welchen Straßen die Müllabfuhr um welche Uhrzeit die Tonnen leert. Für seine Suche nach Pfandflaschen ist es besser,
10 er ist vorher da:

„So weit, wie ich das sehe, (die) sammeln die^{A14} die auch. Also ich habe schon beim Einkauf[en] oder so gesehen^{A14}: Dann holen die sich [für das Pfandgeld] auch etwas^{A14} zu trinken oder so. Also
15 das machen die auch schon. Nicht?“

Eine 25-Cent-Flasche⁶⁰, eine 8-Cent-Bierflasche⁶¹ und einen [Koch]topf - mehr hat Wiefers in diesem Hof nicht gefunden. Trotzdem radelt er pfeifend zu seinem nächsten Einsatz. Der 51jährige
20 hat schon härtere Zeiten durchgemacht, und er hat gelernt, sie zu überstehen, auch durch das Flaschensammeln. Früher war er Kundenberater einer Bausparkasse. Dann [folgte] der Absturz: Die Ehe scheitert, sein Sohn [ist ihm] entfremdet, Wiefers
25 beginnt, [Alkoholisches] zu trinken. Wenn er davon erzählt, huscht⁶² hinter der Brille ein Schatten

60) eine Einwegflasche aus Plastik

61) eine Mehrwegflasche für einen halben Liter

62) Wenn ein Lächeln über jemandes Gesicht huscht, lächelt er kurz ganz leicht.

über seinen Blick. Seit gut zehn Jahren ist er trocken⁶³, diszipliniert, und das muß er sein! Viermal die Woche sammeln, drei bis vier Stunden, dann macht sich der Rücken bemerkbar⁶⁴. Auf 180
5 bis 200 Euro kommt er im Monat. Er bessert damit eine Erwerbsunfähigkeitsrente⁶⁵ auf. Doch Geld ist nicht alles. Eigentlich ist seine Tätigkeit eher einsam. Kommunikation findet nur statt, wenn er auf andere zugeht, betont er und fährt zum näch-
10 sten Hof⁴⁷.

„Dann gibt's diesen sportlichen Aspekt, daß ich etwas^{A14} für meine Figur tue. Ja? Und, ja, ich bin (dann von) von Hause aus⁶⁶ eher ein ruhiger Typ, aber (das ist) das ist für mich (eine gute
15 [Übung]) ein gutes Übungsfeld, so das halt eben zu versuchen, also von mir aus mal (so) so ein Gespräch anzufangen, ein bißchen lockerer zu werden und so.“

Nach fünf Höfen sind die Taschen auf dem
20 Fahrradanhänger voll. Hans Wiefers hat viele Plastik- und reichlich Bierflaschen. Jetzt steht er im Supermarkt und „füttert“⁶⁷ den Rückgabeautoma-

63) Er ist nicht mehr alkoholsüchtig, trinkt nichts Alkoholisches mehr. Vgl. Nr. 310, S. 17 - 22; Nr. 314, 28 - 39; Nr. 335, 40 - 46!

64) sich bemerkbar machen - hier: weh tun

65) Vgl. oben, Z. 2/3!

66) von Hause aus: ursprünglich

67) So ähnlich, wie man einem Tier Futter ins Maul wirft, wirft er die leeren Flaschen ein. (Mit dem Gutschein für das Pfandgeld bezahlt er dann an der Kasse seine Einkäufe.)

ten.

„Und das (ist) [sind] jetzt so, sag' ich mal, (um⁶⁸ die) knapp⁶⁹ drei Euro, und das ist ungefähr so der Durchschnitt, den ich so nach anderthalb 5 Stunden, zwei Stunden mache. Und das mache ich dann zwei-, dreimal am Tag, und dann bekomme ich so, ich sag' mal, im [Durch]schnitt zwischen acht und zehn Euro. Ja? Und damit kann man dann doch ganz zufrieden sein. Das wird ein guter Tag.“

10 Hans Wiefers, Flaschensammler in Berlin: [Das war] eine Reportage von Jenny Mansch [bis] um⁶⁸ 8.27 Uhr.

3. März 2009, 13.07 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport⁷⁰: [...] Es 15 gibt viele sogenannte DDR^{A2}-Museen mit ganz unterschiedlichen Konzeptionen und Ansprüchen. [...] Es gibt öffentliche Häuser mit wissenschaftlichem Anspruch, wie das Zeitgeschichtliche Forum in Leipzig, und da gibt es „Einzelkämpfer“ wie den frühe- 20 ren Pfarrer⁷¹ Hans-Peter Freimark im brandenburgischen Perleberg⁷², der sein Geld und seine Zeit in das **DDR-Geschichtsmuseum**⁷³ investiert. Aufklären und Aufarbeiten⁷⁴ ist sein Ziel. Claudia van Laak hat das Museum besucht:

68) um die ...: etwas mehr oder weniger, ungefähr

69) knapp ...: etwas weniger als ...

70) Berichte aus einigen der 16 Bundesländer

71) Vgl. Nr. 327 (V '08), S. 46 - 54; Nr. 328 B!

72) eine Stadt 140 km nordwestlich von Berlin

73) Vgl. Teistungen: Nr. 177, S. 27 - 38: 31 - 35!

Ein altes Straßenschild zeigt die Richtung an: „Berlin, Hauptstadt der DDR“. „35 Jahre DDR - 35 Jahre erfolgreiche Friedenspolitik“ verheißt⁷⁵ das handgemalte Banner⁷⁶ daneben. Wenn die Ausstellung 5 geöffnet ist, flaggt⁷⁷ Hans-Peter Freimark wie früher am 1. Mai⁷⁸, nur daß auf der DDR-Fahne zusätzlich die Worte „Gegen das Vergessen“ zu lesen sind.

„Die Partei, die Partei, die hat immer recht, 10 und, Genossen, es bleibe dabei! ...“⁷⁹

Der frühere Pfarrer Hans-Peter Freimark ist von einer Sammelwut⁸⁰ besessen⁸¹. Seit mehr als 25 Jahren wühlt⁸² er sich durch Haushaltsauflösungen und streift über Flohmärkte. Seine in Perleberg 15 ausgestellte Bibliothek verfügt über 6000 Bände. Dazu kommen mehrere tausend Objekte - von der Stasi⁸³-Wanze⁸⁴ über Privatgeschirr von Erich Honecker⁸⁵ bis zu einem kompletten Klassenzimmer.

74) etwas auf|arbeiten: sich nachträglich damit beschäftigen und darüber nach|denken, a, a

75) verheißen, ie, ie: an|kündigen, versprechen - hier: behaupten, preisen, ie, ie

76) das Banner, -: die Fahne aus festem Stoff

77) flaggen: eine Fahne hissen, auf|ziehen, o, o

78) Vgl. Nr. 100, S. 1 - 13; Nr. 300, 50 - 56!

79) Vgl. Nr. 239 (I '01), S. 29/30!

80) die Sammelwut: der übertriebene Sammeleifer

81) Wovon man besessen ist, dem gibt man sich ganz hin, dafür tut man alles.

82) durch|wühlen: intensiv durch|suchen; sich durch etwas wühlen: daran intensiv arbeiten

83) die Stasi: der Staatssicherheitsdienst der DDR (Vgl. Nr. 327, S. 10 - 17 und Anmerkung 21; hier Seite A, im Beiheft S. 1 - 24!)

84) die Wanze, -n: das kleine Abhörmikrofon, -e

„Alles begann Anfang der '80er Jahre“, erzählt der hochgewachsene Theologe mit dem blaukarierten Flanellschal. „Das war unmittelbar nach dem Verbot des Abzeichens ‚Schwerter zu Pflugscharen‘⁸⁶. Das war Anfang der '80er Jahre: [19]81/82. Da haben wir gesagt: ‚Wenn wir die Originale nicht sammeln, wird uns später kein Mensch mehr glauben, was los war.‘“

Heikles⁸⁷ „wanderte“ auf den Dachboden seiner Kirche oder gleich ganz oben in den Turm. Zwar hatte die Stasi⁸³ einen Nachschlüssel⁸⁸ zum Gotteshaus, wie Hans-Peter Freimark später erfuhr, doch die verbotenen Dokumente entdeckten die Schnüffler⁸⁹ nicht. Mehr als 20 Jahre lang wurde die Pfarrersfamilie bespitzelt⁸⁹. 3500 Seiten Akten erzählen davon. Die von der Stasi heimlich genommene Geruchsprobe⁹⁰ steht jetzt in einer Glasvitrine⁹¹ in Freimarks Museum, gleich darunter

- 85) bis 18. 10. 1989 Staatschef der DDR (Vgl. Nr. 25, S. 31; 31, 31/2 (beim Papst); 36, 11 - 14 (Abe); 64, 13 - 17 (12. 8. '86: Mauerbau); 67, 35 - 38 (Parade); 75, 5 - 11; 76, 1 - 5; 80, 1 - 40 (Nakasone); 81, 27 - 38 (in Bonn); 85, 12 - 37 (in Frankreich); 87, 32 - 35; 97, 37/8; 145, 1 - 12; 151, 16 - 18; 156, 56; 161, 18 - 22; und Nr. 163!)
- 86) als Protest gegen den Dienst an der Waffe
- 87) Was heikel ist, damit muß man vorsichtig um|gehen, weil das gefährlich werden könnte.
- 88) der nachträglich angefertigte Schlüssel, -
- 89) in jemandes Angelegenheiten herum|schnüffeln: ihn beobachten, aus|spionieren, bespitzeln
- 90) Um den Geruch einer Person zu konservieren, wurde z. B. ein getragenes Kleidungsstück in einem verschlossenen Glasbehälter auf|bewahrt.
- 91) der Glasschrank für Ausstellungsstücke

die Werkzeuge der Staatssicherheit: Kameras in Kugelschreibern, verschiedene Wanzen⁸⁴ - alles Produkte „vom Klassenfeind“⁹². [...]

Neben den politischen Räumen über die SED⁹³, die Staatssicherheit oder das Militär zeigt das Museum von Hans-Peter Freimark auch den Alltag in der DDR⁹⁴: eine Wohnung samt Badezimmer, einen Konsum⁹⁵ - „Bitte nur ein Paket Spee⁹⁶ nehmen!“ - und eine HO⁹⁷-Gaststätte mit Speisekarten und pas-sender Musik: „Er sprach von Liebe ...“

Einen Teil der Ausstellung hat der frühere Pfarrer dem Verhältnis von DDR und Bundesrepublik gewidmet. Zu sehen und zu hören: ein Propagandafilm von Karl-Eduard von Schnitzler⁹⁸ für Kinder: „Im Osten und Süden haben wir Freunde. Im Westen steht der Feind. In einen solchen Staat fahren, heißt: zum Feind fahren, auch wenn dort Oma und Tante wohnen.“ [...]

Hans-Peter Freimark und seine Frau Gisela haben das DDR-Geschichtsmuseum zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. Die zuvor leerstehenden Gebäude haben sie

- 92) aus dem Westen importiert
- 93) Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands war die kommunistische Partei der DDR.
- 94) Vgl. Nr. 262, S. 57 - 62; Nr. 267, S. 56 - 58; Nr. 288, S. 1 - 8!
- 95) die Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft in der DDR, besonders für Lebensmittel
- 96) DDR-Waschpulver (Vgl. Nr. 309, S. 13 - 19!)
- 97) die Handelsorganisation: das staatliche Einzelhandelsunternehmen der DDR
- 98) ein DDR-Journalist, der die Bundesrepublik Deutschland regelmäßig scharf kritisiert hat

privat gekauft, Gisela Freimark hat hier ein kleines Café eingerichtet. [...] Direkte finanzielle Unterstützung erhält das Ehepaar nicht: Weder die Stadt Perleberg⁷², noch der Landkreis⁹⁹ Prignitz
5 oder das Land Brandenburg machen Fördermittel locker¹⁰⁰ für das Museum. [...]

Eine Studie der Stiftung zur Aufarbeitung⁷⁴ der SED⁹³-Diktatur brachte im vergangenen Jahr erschreckendes zutage: Weniger als die Hälfte der
10 deutschen Gymnasiasten¹⁰¹ wissen, daß der Arbeiteraufstand 1953^{A5} in der DDR stattfand. Und mehr als 7 % halten Erich Honecker⁸⁵ für den zweiten Bundeskanzler¹⁰² der BRD¹⁰³. Mangelnde Wissensvermittlung ist vermutlich einer der Hauptgründe für
15 solch desolates^{A57} Wissen. [...]

Sachsen-Anhalt bemüht sich darum um einen modernen Ansatz im **Geschichtsunterricht**. Das Thema soll nicht nur theoretisch abgehandelt werden. Die Schattenseiten der DDR lernen die Schüler auch
20 ganz praktisch kennen. Klassenfahrten zu den Gedenkstätten in Marienborn¹⁰⁴ oder dem ehemaligen Stasi-Knast¹⁰⁵ Roter Ochse^{A51} in Halle stehen auf

- 99) das Verwaltungsgebiet um eine Kreisstadt
- 100) Geld locker|machen: es geben, bereit|stellen
- 101) Schüler der 5. oder 7. bis 12./13. Klasse^{A11}
- 102) Auf Adenauer folgte 1963 Ludwig Erhard.
- 103) in der DDR übliche Abkürzung für die Bundesrepublik Deutschland (Die „Deutsche Demokratische Republik“ nannte sich offiziell „DDR“.)
- 104) ehemaliger innerdeutscher Grenzübergang bei Helmstedt (90 km östlich von Hannover): Vgl. Nr. 264, S. 29 - 33!

dem Lehrplan. [...] Im 20. Jahr nach der Wende¹⁰⁶ wissen viele Kinder und Jugendliche nicht, was die DDR war. Daß die Eltern und Großeltern in einer Diktatur lebten, und wie sie aussah, das ist kaum
5 präsent. Dabei gibt es etliche^{A59} Orte, an denen man die jüngste **Geschichte** noch **hautnah** erleben kann. [...]

„Die Zelle befindet sich da hinten.“ Michael Anhalt, ein junger Mann Ende 30, führt zu den
10 Hafträumen¹⁰⁵, in denen seine Eltern gesessen haben: wegen versuchter Republikflucht, im Bezirksgefängnis in Erfurt¹⁰⁷. Da war er sieben [Jahre alt] und verstand die Welt nicht: „Ich war knapp⁶⁹ zwei Jahre (in so 'ner) in so einem Vakuum: auf
15 der einen Seite ‚Klassenfeind‘¹⁰⁸, auf der anderen Seite sieben, acht, neun Jahre alt mit dem Wissen, daß meine Eltern im Gefängnis sind.“

Jetzt erst, lange nach der Wende¹⁰⁶, kann er hier hergehen - lange, bevor seine Eltern es können.
20 Er muß leise reden, weil die Atmosphäre immer noch so drückend ist, als würde ein Feind mithören.

„Stasi-Knast¹⁰⁵ bedeutet“, so sagt es Michael Anhalt, „ein Brechen der Persönlichkeit durch

- 105) der Knast (Umgangssprache): das Gefängnis, -se; die Haftanstalt, -en
- 106) die friedliche Revolution in der DDR 1989
- 107) die Landeshauptstadt des ostdeutschen Bundeslands Thüringen (Vgl. Nr. 335, S. 11 - 26!)
- 108) nach kommunistischer Auffassung Feind der Arbeiterklasse als Sohn von Eltern, die die DDR, den Staat der Arbeiter, verlassen wollten

Bettnummer und Zellnummer als Anrede, stundenlange Verhöre, tagelang keine Verhöre, karges^{A112} Essen, die Ungewißheit, was mit den Kindern ist, die Isolationshaft, ...“

5 Abgeschlossen von der Welt und doch mittendrin: das Gebäude der Stasi-U[ntersuchungs]haft liegt in Erfurt direkt im Zentrum in der Andreasstraße, im Haus hinter dem heutigen Amtsgericht am Domplatz¹⁰⁹. „Ein idealer Ort für eine zentrale Gedenkstätte“, fand auch eine Expertenkommission und empfahl, diesen authentischen¹¹⁰ und bis heute erhaltenen Ort auszubauen, zu nutzen nicht nur – wie bisher – für gelegentliche Ausstellungen und einzelne Veranstaltungen, sondern als institutionalisierte(r) [n] Bildungsort. Volkhard Knigge, der Direktor der Gedenkstätten Buchenwald¹¹¹ und Mittelbau Dora¹¹², beobachtet und berät die Landesregierung:

20 „Die Andreasstraße wird sich mit der kritischen Erinnerung an das SED⁹³-Unrecht¹¹³, an die Auswirkungen, Ausformungen der (SD) SED-Diktatur in Thüringen beschäftigen, also nicht nur eine Mikrogeschichte¹¹⁴ eines Gefängnisses, das nur be-

- 109) der Dom (domus, lateinisch: das Haus): die große Kirche als Sitz des Bischofs
110) authentisch: echt, unverändert
111) im früheren Konzentrationslager (Nr. 169, S. 15/16, 20 – 24; 172, 6 – 26; 306, 20 – 23!)
112) ein Außenlager des KZ¹¹¹ Buchenwald, in dem unterirdisch Waffen produziert wurden
113) Vgl. Nr. 323, S. 11 – 25, 40 – 45; Nr. 324 B!
114) Mikro...: klein ...

grenzt von der Stasi genutzt worden ist, erzählen. Es wird sich in diesem Kontext natürlich^{A14} mit politischem Widerstand und politischer Verfolgung beschäftigen.“

5 Die ehemalige „U-Haft“ in Erfurt soll – das beschloß jüngst das Thüringer Kabinett¹¹⁵ – zum Zentrum aller Gedenkorte an das SED-Unrecht ausgebaut werden, was da (wären) [sind]: die Grenz Museen im Schiffplersgrund, in Teistungen¹¹⁶, Point Alpha¹¹⁷ und Mödlareuth¹¹⁶ und zwei weitere(r) Haftanstalten in Gera¹¹⁸ und Suhl¹¹⁸ und zum Beispiel das Archiv für Zeitgeschichte in Jena¹¹⁸. [...]

15 Wer am lautesten schreit, bekommt das meiste Geld – mit dem Effekt: Wer gar nicht ruft oder zu spät, wie die kleine Gemeinde Probstzella¹¹⁶ mit ihrem letzten Grenzbahnhof, der geht¹¹⁹ leer aus. Der schaurige¹²⁰ DDR-Plattenbau wurde, obwohl die Grenzmaschinerie¹²¹ gut nachvollziehbar war, abgerissen. Noch ein Grenzmuseum⁷³ wollte sich der kleine Freistaat [Thüringen] nicht „ans Bein binden“¹²². Andere Mittelgeber¹²³ fanden sich nicht.

- 115) die Landesregierung
116) Ort an der ehemaligen innerdeutschen Grenze
117) ehemaliger US-Beobachtungspunkt 40 km südwestlich von Eisenach in der amerikanischen Besatzungszone gegenüber von einem Stützpunkt der Ostblockstaaten in der DDR
118) Das ist eine Stadt in Thüringen.
119) leer ausgehen: nichts bekommen
120) schaurig: sehr unangenehm, schauerlich
121) Die Abfertigung durch die DDR-Grenzbeamten lief ab wie in einem automatischen Getriebe.

Kurz vorher hat der Probstzellaer Bürgermeister, Marco Wolfram, noch einmal durchs Haus geführt:

„Die Leute, die sind hier rein[gekommen], sind hier durch die Kontrollgänge durch[gegangen]: Paßkontrolle und Zollanmeldung. Und dann ist drüben der zweite Stauraum sozusagen, wo sie sich dann aufhalten mußten, bis sie einsteigen konnten. Und dort war dann so ein kleiner Mitropa¹²⁴-Stand, Intershop¹²⁵ (und [eine]) mit der [Zweigstelle der] Staatsbank [der DDR], wo dann auch die Westdeutschen ihre Zwangsumtausche¹²⁶ machen konnten.“¹²⁷ [...]

Sie hörten einen Länderreport von Ulrike Greim aus Thüringen, Susanne Arlt aus Sachsen-Anhalt und Claudia van Laak aus Brandenburg. [...] Für heute Ihnen noch einen schönen Tag wünscht Claudia Perez.

Donnerstag, 12. März 2009, 5 - 9 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Ortszeit³¹: [...] 8.20

122) sich etwas „ans Bein binden“: es auf sich nehmen, obwohl es einen belastet

123) Geldgeber, Finanzierer

124) die Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen Aktiengesellschaft: die Bewirtungs- und Beherbergungsgesellschaft für die Versorgung von Reisenden in Bahnhöfen und Zügen

125) in der DDR zum Verkauf gegen Westgeld

126) DDR-Besucher mußten an der Grenze etwas Westgeld in Mark der DDR umtauschen.

127) Vgl. Nr. 107, S. 62/3: Grenzbahnhof Friedrichstraße^{A62} am Morgen des 10. November 1989!

Uhr ist es jetzt. Tausend Jahre Stadtgeschichte liegen unter Trümmern¹²⁸. Als Super-GAU¹²⁹ für das Gedächtnis der Stadt hat der Kölner Kulturdezernent¹³⁰ Prof. Georg Quander den Einsturz des historischen **Archivs** bezeichnet. Bis jetzt hat man erst 20 % des Bestandes bergen¹³¹ können, und nun versuchen Archivare, aus Hunderten Tonnen Schutt¹²⁸ die wertvollen Dokumente zu **retten**. Sabine Demmer war bei den Helfern.

Johannes Kistenich blickt ungläubig in einem weißen Schutzanzug auf den riesigen^{A52} Schutthaufen in einer Lagerhalle in Köln-Porz:

„Also ich habe selber keine eigenen Erinnerungen (an) an Nachkriegszeiten, eben nur durch Bilder. Aber ich komme jetzt zu einem ganz anderen Eindruck davon, wie es denn wohl in der Stadt Köln an vielen Stellen und Plätzen ausgesehen haben muß [19]44/45, wenn man auf diese Trümmerhaufen schaut.“

Die Trümmerhaufen in der fußballfeldgroßen Lagerhalle sind der Rest des eingestürzten Kölner Stadtarchivs und dessen Nebenhäuser. [...] Das ist übriggeblieben vom größten kommunalen Archiv nördlich der Alpen. Johannes Kistenich ist Archivar.

128) Trümmer (Pl.): Reste von zerstörten Häusern
129) der GAU: der größte anzunehmende Unfall, besonders bei Atomkraftwerken

130) das Dezernat, -e: die für ein Sachgebiet zuständige Abteilung einer Behörde

131) bergen (i), a, o: etwas finden und an einen sicheren Ort bringen



Das Gebäude des Kölner Stadtarchivs und zwei Nachbarhäuser sind am 3. März um 14 Uhr eingestürzt. Darunter wurde an der Nord-Süd-Linie der U-Bahn gebaut. Da Bauarbeiter die Leute gewarnt hatten, gab es nur zwei Tote. (2 Fotos: DDP/„Die Welt“)

Er hat seine Hilfe angeboten, als er von dem Unglück hörte. Jetzt dirigiert er Lastkraftwagen durch die Halle. Jede Fuhre Schutt muß systematisch durchsucht werden. Es ist wichtig zu wissen,
 5 aus welchen Feldern der Unglücksstelle an der Severinstraße die Schutt-Transporter herkommen, wichtig vor allen Dingen auch für die Bergung¹³¹:

„Jeder Transport kommt mit einer eigenen Nummer, um auch recherchieren zu können: Aus welchem
 10 Bereich ist das? [...]“

Dutzende Menschen in blauen und weißen Schutzanzügen arbeiten hektisch. Mit bloßen Händen, Mistgabeln oder Schaufeln suchen sie in dem Schutt Archivgut, aber auch private Gegenstände der Bewohner [der Nachbarhäuser], so auch Wolkan Kavas. Er ist Bauhelfer. Der städtische Gebäudeservice schickt ihn:

„Privatfotos, Kontoauszüge, Schmuck, eine Badewanne haben wir entdeckt. [...]“

20 Am Rand der Halle sitzen die Archivare, unter ihnen auch Studenten der Archivschule Marburg¹³². Gemeinsam mit Dozenten helfen sie seit Montag in der Halle. Christin Karisch, 31 Jahre alt, steht vor einem Tisch. Ihr dunkler Pferdeschwanz¹³³ ragt
 25 aus dem Schutzanzug. Ein Mundschutz¹³⁴ bedeckt ihr Gesicht. Nur ihre Augen lugen¹³⁵ hervor und fixie-

132) 130 km östlich von Köln in Hessen

133) Sie hat die langen Haare nach hinten zu einer Art Schwanz zusammengebunden.

134) der Mundschutz - hier: die Atemschutzmaske

ren eine Plastikwanne. Sie holt ein zerfetztes¹³⁶
Dokument heraus:

„Ja, hast du [das] aufgeschrieben?“ - „Nein.“ -
„Trocken, ...“ - „... unter ‚trocken‘? Ja.“ - „...
5 Jahrbuch 73, 2002, Kölner Geschichtsverein, okay.
Hier sind wieder Mikrofilme¹¹⁴. Die können wir auch
gleich alle [he]raussammeln. Die gehen auch gleich
weg. Ich kann es nicht lesen, H... HLS oder HGS.“

Die Archivare müssen aussortieren, was aus pri-
10 vatem Besitz stammt und was zum ehemaligen Histo-
rischen Archiv der Stadt Köln gehört. Die Studen-
tin Annette Riek ist überzeugt, daß sie während
ihres Studiums so gut ausgebildet wurde, daß sie
mit den Anforderungen in Köln zurechtkommt:

15 „Man sieht, ob es jetzt sehr alte Sachen sind
oder z. B. Karteikarten, auf denen Archivare et-
was^{A14} erfaßt haben. Und das meiste ist halt wirk-
lich so privat, daß man es eindeutig zuordnen
kann, wie Briefe oder Zeitschriften oder Fotos.
20 Ich finde es teilweise^{A14} ziemlich erschütternd,
daß man da so, ja, einfach die ganz privaten Sa-
chen von den Menschen sieht, und, ja, (ich) ich
finde es schon auch irgendwo traurig.“

Große Scheinwerfer versuchen, die Sicht der
25 Arbeiter zu verbessern. Die Halle ist staubig. Mit
einem kleinen Handbesen entfernen die Helfer den
Staub von den Dokumenten. Dann wird das Material

135) lugen: aufmerksam, spähend blicken

136) zerfetzen: in kleine Stücke (Fetzen) zer-
reißen, i, i

identifiziert, einer Schadensklasse zugeordnet
und katalogisiert. Jedes einzelne Dokument be-
kommt eine eigene Verpackung. Christin Karisch:

„Wir legen es in Mullverpackungen¹³⁷ und Folien,
5 damit wir die Sachen ordnungsgemäß verpacken kön-
nen, und eben [in] diese großen Kisten, blau eben
für ‚trocken‘, und wenn Sie da schauen, dann sind
da die Gitterkisten, das ist dann für Naßmaterial.
Ansonsten sind alle Kisten beschriftet, daß man
10 die wiederfinden kann, und dazu schreiben wir eben
auch auf die Zettel genau drauf, was wir in welche
Kiste reingepackt haben.“

Schnell muß es gehen. Die Studenten arbeiten
konzentriert. Der Umgang mit den Kulturgütern
15 [ist] ein Wettlauf gegen die Zeit. Nasse Dokumente
kommen in ein Kühllager nach Westfalen zur Konser-
vierung. Johannes Kistenich weiß, worauf es an-
kommt:

„Es ist wichtig, nach der Bergung¹³¹ innerhalb
20 weniger Stunden die Unterlagen¹³⁸ in eine Gefrier-
anlage zu bringen [zum Trocknen] bei - 25°. Es
geht vor allem darum, über die Feuchtigkeitsschä-
den kein Verkleben der Seiten oder eine Schimmel-
entwicklung¹³⁹ zu provozieren.“

25 Alle Marburger Studenten, die nicht gerade in

137) der Mull: dünnes Baumwollgewebe

138) Dokumente, Urkunden, Papiere, ...

139) der Schimmel: die weiche, weiße oder grüne
Schicht, die sich z. B. auf Brot bildet, wenn
es zu lange in warmer, feuchter Umgebung war

den Prüfungen stecken, sind jetzt in Köln. Besondere Vorbereitungen auf den Einsatz gab es nicht. Man wollte einfach nur schnell helfen, sagt der Leiter der Archivschule Marburg, Frank Bischoff:

5 „Die Bilder von^{A14} dem Unfallort gingen ja durch die Presse, und es war von daher klar, daß wir hier Schuttberge sehen würden, und es war vor allen Dingen klar, daß wir hier sehr, sehr viel geschädigtes Archivgut sehen würden. Aber das ist
10 ja die Besonderheit dieser Situation, die wir ja seit 60 Jahren in Deutschland nicht mehr gehabt haben. Und an dieser Stelle hilft halt nur eben manuelle¹⁴⁰ Hilfe mit einer gewissen Fachkompetenz, um hier das Material zu versorgen.“ Die
15 Studenten fahren heute nach Marburg zurück. Dafür¹⁴¹ sind andere freiwillige Helfer schon auf dem Weg nach Köln. Die Aufgabe ist schwierig und anstrengend, aber befriedigend. Schließlich¹⁴² arbeiten alle im wahrsten Sinne des Wortes Hand in
20 Hand.

Das war Sabine Demmer mit einer Reportage über die freiwilligen Helfer nach dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs, die^{A14} die Überreste sichten¹⁴³.
8.27 Uhr ist es jetzt.

140) manus (lat.): die Hand, "e
141) zum Ausgleich; als Ersatz - hier: um ihre Stelle einzunehmen
142) leitet eine Begründung ein.
143) eine größere Menge unter einem bestimmten Aspekt durch|sehen, prüfen

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 337 (März 2009)

Preissteigerungen 2008 (15. 1. 2009) ... Seite 38
Wahltermin für eine Landtagswahl (20. 7. 2007) 1
5 Stauffenbergs Hitler-Attentat (22. 1. '09) 38 - 44
Die Musikindustrie von heute (15. 1. '09) 29 - 38
Die Entwicklung der Musik-Branche 29 - 33
Die Befreiung vom Kopierschutz 33 - 38
Mendelssohns 200. Geburtstag (22. 1.) 44 - 52, 54
10 Mendelssohn und der Dirigent Kurt Masur 44 - 47
Judentum und evangelisches Christentum ... 47/48
Mendelssohns Modernität und Wagner 48 - 50, 51
„Wenn Frauen 50 werden“* (20. 7. '07) 2 - 15
Die Geburtstagsfeier 4 - 8, 13/4, 15
15 Aussehen, Sexualität, Gesundheit und Ehe 9 - 15
Halberstadt/Sachsen-Anhalt (3. 11. '07) 16 - 26
„Hochschule Harz“ mit Praxis-Bezug 18 - 20
Dokumentation des Verfalls zu DDR-Zeiten 20 - 24
Die berühmte Bibliothek des Gleim-Hauses 24/25

20 *Übungsaufgabe zu Nr. 337
Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine
25 Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.
Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als
30 Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.
Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines
35 Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
40



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

三浦 美紀子

矢野 由美子

田畑 智子

宇田 あや子

監修 Heinz Steinberg

〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufd.web.infoseek.co.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検

25 定 1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。

2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。

3) 2)を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。